

1. Historische Holzernteverfahren

Der Holzeinschlag wurde bis vor 70 Jahren ausschließlich manuell vorgenommen, eine nennenswerte Auswirkung auf den Boden war dabei auszuschließen.

Der Transport des Holzes hingegen hat schon immer vielfältige Spuren am Waldboden hinterlassen. Dabei beschränken wir uns im Weiteren auf das Vorrücken vom Fällort bis zur nächsten, meist unbefestigten Rückegasse und auf das Rücken bis zum befestigten Weg. Der Ferntransport kann unberücksichtigt bleiben.

Neben dem manuellen Vorliefern von schwächeren Sortimenten wie z. B. Brennholz und Stangen, das als ergonomisch kaum zumutbar, unter dem Gesichtswinkel des Bodenschutzes aber als besonders pfleglich angesehen werden muss, wurde vor allem auf tierische Zugkräfte zurückgegriffen. Pferdehuf und geschleifte Bäume hinterlassen im Wald Spuren, die aber aufgrund der geringen Eigenmasse des Pferdes und der Oberflächlichkeit der Bodenverwundung kaum zu dauerhaften Beeinträchtigungen, geschweige denn zu Schäden führen. Lediglich dann, wenn das Pferd beim Rücken wiederholt dieselbe Route wählt, kommt es zu Trittschäden, die denen ähneln, die oben als Viehgängerln bezeichnet wurden. Das kommt aber vor allem bei weiten Vorrückedistanzen vor, die allein auch damals schon wegen der begrenzten Belastbarkeit der Tiere nach Möglichkeit vermieden wurden.

Anders verhielt es sich an steileren Hängen, an denen Tiere nicht mehr zum Vorrücken eingesetzt werden konnten (mit Ausnahme der Maultiere, die wir hier vernachlässigen wollen). Unter diesen Bedingungen wurde das Holz der Schwerkraft folgend zu Tal geschleift. Es ist verständlich, dass sich die Arbeitskräfte dabei eher für den Erfolg ihres unmittelbaren Geschäftes und als für die mittelfristige Bestandespfleglichkeit ihrer Maßnahme interessierten. HAFNER und GLÄSER machen darauf aufmerksam, dass bei diesem sog. „Schießenlassen“ schwere Schäden am Baumbestandes unvermeidbar waren und dass oft auch das zu nutzende Rohholz nicht unbeschädigt blieb. (Gläser 1951, Hafner 1952) Am Boden kam es vor allem dann zu bleibenden Schäden, wenn das Holz geworfen wurde (sog. „Stülpen“ oder „Bocken“) oder wenn immer wieder dieselbe Gleitbahn verwendet wurde, so dass sie sich zu einer Erosionsrinne ausweitete.

Mancherorts wurden gezielt Rinnen für den Holztransport, sog. Riesen oder Loiten, angelegt und regelmäßig genutzt. In solchen Fällen wurde also eine regelrechte Rückeanlage geschaffen, die auch nach der Maßnahme sichtbar blieb und i.d.R. sogar heute noch unschwer als solche erkennbar ist. Infolge der starken Geländeneigung und verletzte Bodenoberfläche waren die meisten Riesenanlagen oft Ausgangslinien für weitergehende Erosionen. Aus ökologischer Sicht handelt es sich dabei zweifelsohne um eine dauerhafte Degradation und damit um einen Schaden.

Bei genauer Betrachtung liegt hier aber eine Änderung der Bodennutzung vor, wie wir sie heute bei der permanenten Rückegasse wiederfinden. Aus Sicht der wirtschaftenden Menschen bedeutet dies eine gezielte Nutzungsänderung, mit der die Anlagen eine technische Funktion übertragen bekamen. Solange diese Funktionszuweisung galt, hatten die Riesen einen hohen wirtschaftlichen Wert; erst mit Änderung der Rückemethode, z. B. mit der Einführung von Seilkrananlagen, sank dieser Wert, so dass heute nach Auflassung dieser technischen Anlagen deren technische Funktion wertlos geworden ist und damit der ökologische Schaden ins Blickfeld rückt.